

Sibelius' alte Sünde

Jean Sibelius' Sinfonien gehören zum Kanon spätromantischer Orchestermusik, seine Bühnenmusiken hingegen sind kaum bekannt. Zum 150. Geburtstag des Komponisten hat der finnische Dirigent **Leif Segerstam** sie für Naxos aufgenommen.

Von Mario-Felix Vogt

Urgestein“ ist eine von Musikjournalisten viel bemühte Metapher, die mittlerweile gewisse Abnutzungerscheinungen aufweist. Zumeist werden damit Künstler bezeichnet, die lange im Geschäft sind und das siebte Lebensjahrzehnt überschritten haben, wobei der Aspekt des Urigen auf die jeweilige Person oft nicht so recht zutrifft. Ganz anders bei Leif Segerstam. Gäbe es den Begriff Urgestein nicht, man müsste ihn für Segerstam erfinden. Der 72-Jährige verkörpert den finnischen Menschen in Reinform. Bäriger Körperbau, lange weiße Haare und ein ebensolcher Bart, all dies fügt sich zu einem Äußeren, das ebenso an Johannes Brahms erinnert wie – so sagt er selbst – an den Weihnachtsmann. Wir treffen uns an einem Mai-Nachmittag in einem Traditionsrestaurant der Heidelberger Altstadt, mit dessen rustikal-historischem Ambiente Segerstam bestens harmonisiert. Für den Abend ist eine Probe mit den Heidelberger Philharmonikern angesetzt, die neben Sibelius' Sinfonie Nr. 7 auch Segerstams Nr. 284 (!) beinhaltet.

Leif Segerstam wird am 2. März 1944 im nordfinnischen Vaasa geboren. Seine Eltern sind beide Musiker, der Vater verfasst unter anderem mehrere Liederbücher. 1947 zieht die Familie nach Helsinki, wo die Eltern als Lehrer arbeiten. „Es war Nachkriegszeit, die Menschen waren damals arm“, erinnert sich Segerstam, „und da meine Eltern sich keinen Babysitter leisten konnten, nahmen sie mich einfach mit in die Schule.“ Dort verbringt der junge Leif die Tage in einem Raum mit Unterrichtsmaterialien und stürzt sich mit Eifer auf die Bücher für die ersten Schuljahre.

Als erstes Instrument lernt er Klavier, doch dabei bleibt es nicht. Im schulischen Instru-

mentenfundus entdeckt er die Hörner. Nach und nach eignet er sich das Spiel auf Es-Tuba, Althorn und Kornett an, bald arrangiert er Klavierwerke für die Blechblasinstrumente. Dann tritt die Violine in sein Leben, sie avanciert schließlich zu seinem Hauptinstrument. Mit acht wird er Jungstudent an der Sibelius-Akademie in Helsinki, mit 18 schließt er das Geigenstudium ab und gibt sein Debüt als Solist. Im selben Jahr gewinnt er zusätzlich einen Klavierwettbewerb und dirigiert seine erste Opernpremiere: Rossinis „Barbier von Sevilla“. Anschließend geht er in die USA, um sich dort den letzten Schliff zu holen: „1963 erhielt ich ein Fulbright-Stipendium für Dirigieren, Komposition und Geige an der Juilliard School“, erzählt Segerstam, „mein Dirigierlehrer war Jean Paul Morel, in meiner Klasse studierten auch James Levine und Leonard Slatkin. Geigenunterricht bekam ich bei Louis Persinger, der schon Yehudi Menuhin, Isaac Stern und Ruggiero Ricci ausgebildet hatte.“ Segerstams Augen leuchten: „Das waren damals wirklich goldene Zeiten.“

Nachdem er seine Studien in Juilliard beendet hat, kehrt er zurück nach Helsinki, um dort seine erste Stelle als Dirigent an der Finnischen Nationaloper anzutreten. 1968 wechselt er an die Königliche Oper in Stockholm, später wird er Direktor der Oper in Helsinki. Zu den weiteren Orchestern, die Leif Segerstam leitete, gehören die Radio-Symphonieorchester von Wien und Helsinki sowie die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Seit 1996 ist er Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Helsinki, seit 2012 auch des Philharmonischen Orchesters Turku.

Im Zentrum von Segerstams Repertoire stehen zum einen die zentralen Werke der

skandinavischen Musik von der Romantik bis zur gemäßigten Moderne, zum anderen die deutsche Romantik und amerikanische Musik. Wenig Verständnis hat er hingegen für die Zweite Wiener Schule: „Da werden die Töne gewürfelt, und so entsteht eine Zwölftonreihe. Das soll genial sein? Eine Scheiße ist das.“ Und fügt gleich noch hinzu: „J'adore non Adorno“ – zu Deutsch: Ich verehere Adorno nicht. Es besteht kein Zweifel: Segerstam ist ein Verfechter der Tonalität, auch in seinen eigenen Werken: „Meine Sinfonien sind zwar harmonisch sehr komplex, aber letztlich alle tonal. Es gibt in ihnen keine falschen Töne.“

In dieser Hinsicht ist Segerstam absolut auf einer Wellenlänge mit Jean Sibelius, der sich zeitlebens dem zwölftönigen Komponieren und dem Serialismus verweigert und vor allem in seinem Spätwerk die Tonalität bis an ihre Grenzen ausgelotet hat. Der finnische Spätromantiker liegt Leif Segerstam sehr am Herzen: „Sibelius war eine ehrliche Natur. Seine Musik hat Finnland im Prozess der Unabhängigkeit begleitet. Seine Kompositionen sind keine Dutzendware, jeder Ton hat eine

„Sibelius' Werke sind keine Dutzendware, jeder Ton hat eine Bedeutung.“

spezifische Bedeutung.“ Von 1996 bis 2004 hat Segerstam sämtliche Sibelius-Sinfonien mit dem Philharmonischen Orchester Helsinki für das finnische Label Ondine aufgenommen, und als ihn nun das Label Naxos fragte, ob er auch noch die kaum bekannten Bühnen- und Schauspielmusiken im Rahmen



einer sechs CDs umfassenden Reihe einspielen wollte, sagte er zu.

Die Bühnen- und Schauspielmusik ist eine musikalische Gattung, mit der sich Sibelius in der gesamten Zeit sei-

später die Filmkomponisten – die Musik sekundengenau zur Handlung schrieb.

In vielen dieser Werke zeigt Sibelius, dass er kompositorisch weitaus mehr vermochte, als die Melancholie und Weite der finnischen Natur in orchestralen Klangflächen abzubilden, worauf ihn seine Kritiker gern reduzieren. So operiert er in „Belsazars Gastmahl“ mit Klängen von orientalischer Pracht, zeigt sich in „Pelléas und Mélisande“ von seiner klassizistischen Seite und verzaubert in „Schwanenweiß“ mit märchenhaften Melodien. Ein absolutes Juwel unter den Bühnenmusiken stellt „Scaramouche“ dar. So viel italienische Leichtigkeit und Heiterkeit findet sich in keinem anderen Sibelius-Werk. Mal fühlt man sich an Mendelssohn erinnert, mal an die kecken Kapriolen von Strauss’ „Till Eulenspiegel“.

Segerstam und das Philharmonische Orchester Turku nähern sich den Werken klangsinnlich und mit einer glühenden Emotionalität, die den Hörer unmittelbar packt. Insbesondere die Deutungen von „Pelléas et Mélisande“ und dem „Jedermann“ überzeugen. Manche Tanzsätze, etwa der Bolero in „Scaramouche“, könnten ein bisschen mehr Schmiss und Leichtigkeit vertragen, auch die Intonation der Bläser, etwa der Klarinetten in „Belsazars Gastmahl“, ist nicht immer ganz makellos. Doch man merkt, dass hier mit Herzblut musiziert wird.

Übrigens: Die Versionen der Schauspielmusiken von „König Christian“ und „Pelléas et Mélisande“, die üblicherweise gespielt werden, weichen in einigen Details vom originalen Text deutlich ab. Die Basis für Segerstams Einspielungen ist hingegen Sibelius’ Manuskript: „Ich konnte mit Genehmigung von Sibelius’ Familie die Handschriften der Schauspielmusiken in der Nationalbibliothek einsehen und die Stimmen herauschreiben“, erzählt der Dirigent. „Was ich aufgenommen habe, existierte so vorher noch nicht. Ich empfinde es als schockierend richtig, was Sibelius eigentlich geschrieben hat. Der ‚Jedermann‘ dauert 49 Minuten. Man kann dieses Stück natürlich in der üblichen Fassung lernen, ohne Spannung. Aber unsere Version ist spannender als Schostakowitschs 14. Sinfonie.“

Mal fühlt man sich an Mendelssohn erinnert, mal an die kecken Kapriolen des Till Eulenspiegel

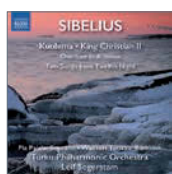
nes Schaffens immer wieder beschäftigt hat. Seinen Erstling, zwei Lieder für das Märchenspiel „Der Neck“ („Näcken“), schrieb er noch mit Unterstützung seines Lehrers Martin Wegelius 1888 mit 23 Jahren, 1925 entstand seine letzte Arbeit fürs Theater: eine Schauspielmusik zu Shakespeares „Sturm“ für Solisten, Chor und großes Orchester. Sibelius selbst bezeichnete seine Bühnenmusiken als „seine alte Sünde“, wollte „das liebe Laster“ jedoch keinesfalls aufgeben.

Seine erste wirkliche Schauspielmusik datiert aus dem Jahr 1898, es handelt sich um eine Bühnenmusik zum Stück „König Christian II.“ („Kuningas Kristian II.“) seines Freundes Adolf Paul. Bereits damals stellte Sibelius aus Teilen der Musik eine Orchestersuite zusammen, die er später regelmäßig in seinen Konzerten aufführte.

1903 entstand eine Musik für „Der Tod“ („Kuolema“) von Arvid Järnefelt, dem der Komponist ebenfalls freundschaftlich verbunden war, zwei Sätze daraus veröffentlichte Sibelius als selbstständige Stücke: „Valse triste“ und „Szene mit Kranichen“ („Kurkikohtaus“). Nach den Aufführungen dieses Werks wurden die Theater in Helsinki auf Sibelius aufmerksam und gaben bei ihm weitere Bühnenmusiken in Auftrag. Nun komponierte er auch zu fremdsprachigen Texten. Er schrieb Musiken zu Maurice Maeterlincks „Pelléas und Mélisande“ (1905), Hjalmar Procopés „Belsazars Gastmahl“ („Belsazarin pidot“, 1906) und zu „Schwanenweiß“ („Joutsikki“, 1908).

Eine Sonderstellung nehmen Sibelius’ Arbeiten zu „Scaramouche“ (1913) und zum „Jedermann“ („Jokamies“, 1916) ein: Bei „Scaramouche“ handelt es sich um Musik zu einer Pantomime, während Sibelius beim „Jedermann“ bereits – wie

Die CDs



Bühnenmusiken von Jean Sibelius
Vol. 1 Kuolema, König Christian II.,
Ouvertüre in a-Moll
Vol. 2 Belsazars Gastmahl, Scène de
ballet, Die Sprache der Vögel u. a.



Vol. 3 Pelléas et Mélisande, Musik zu
einer Szene; Valse lyrique u. a.
Vol. 4 Jedermann, Zwei Stücke für
Violine und Orchester u. a.
Vol. 5 Schwanenweiß, Die Eidechse, Das
Konterfei der Gräfin u. a.



Vol. 6 Scaramouche
Pia Pajala, Waltheri Torikka,
Sari Nordqvist, Tuomas Katajala,
Nicholas Söderlund, Mikaela Palmu, Riho
Eklundh, Bendik Goldstein,
Roi Ruottinen, Chorus Cathedralis
Aboensis, Philharmonisches Orchester
Turku, Leif Segerstam (2014); Naxos

**KLINGT
ZU SCHÖN,
UM WAHR
ZU
SEIN**

DAS PROGRAMM DER SAISON 2016/17 UND ABOS AB 11.04. UNTER ELBPHILHARMONIE.DE

ELBPHILHARMONIE
H A M B U R G